

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Mittwoch, 11. November 2020, 7:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr
Bischof von Essen

Predigt in der Eucharistiefeier / Standortgottesdienst zum Fest des hl. Martin –
Mittwoch, 11. November 2020, 7:00 Uhr –
Universität der Bundeswehr, Werner-Heisenberg-Weg 39, 85579 Neubiberg

Texte: Jes 61,1-3a;
Mt 25,31-40.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Soldatinnen und Soldaten,
liebe Studierende,
liebe Gemeinde!

I.

Soldaten gehören zur großen Schar der Heiligen der ganz frühen Kirche, vor allem als Blutzugehen und Märtyrer. Heiligkeit hat mit Tapferkeit und Mut zu tun, mit der Entschiedenheit, sich für ein großes Ziel, nämlich für das Leben mit Gott in Christus, einzusetzen und hinzugeben. Darum ist es gar nicht so ungewöhnlich, dass zu den ganz frühen und großen Heiligen viele Soldatengestalten gehören. Der erste Gottesdienst mit Soldaten der neu gegründeten Bundeswehr fand 1956 in der Kölner Kirche St. Gereon statt. Dieser Heilige ist zusammen mit dem hl. Viktor als Soldat in den Norden des damaligen römischen Reiches geschickt worden und hat hier für seinen Glauben das Martyrium erlitten. Viele solcher eindrucklichen, wegen ihres Glaubens gestorbenen Märtyrer-Soldaten könnten wir hier jetzt aufzählen.

Der sehr populäre Heilige des heutigen Festtages, der hl. Martin von Tours, gehört ebenso in die

Schar der Soldaten, hat aber, da geboren im frühen 4. Jahrhundert, an der Schwelle der Anerkennung des Christentums als öffentlicher Religion, einen anderen Weg genommen. Um 316 n. Chr. in Ungarn geboren, wurde er mit 15 Jahren als Soldat in die Gardereiterei eingereiht und wenig später in den Westen versetzt. So kam er nach Frankreich. Das berühmte Teilen seines Soldatenmantels mit einem frierenden Bettler vor dem Stadttor von Amiens und die darauf ihm zuteil gewordene Erscheinung Christi, der mit diesem abgeschnittenen Mantelstück bekleidet war, war, so die Legende, Grund, sich taufen zu lassen, aber dennoch weiter, bis zum Jahr 356, in der kaiserlichen Garde zu dienen. Nachdem er sich aus dem Heer verabschiedet hatte (in der Nähe von Worms), ging er zum damals sehr bekannten Bischof Hilarius von Poitiers, der ihn in seine ungarische Heimat zurückschickte. Schon 361 gründete er in Frankreich ein Kloster, das erste Galliens, wurde 371 Bischof von Tours und 375 Gründer des Klosters Marmoutier an der Loire, das zu einem Mittelpunkt großer monastischer Kultur wurde und als Missionszentrale bezeichnet werden kann. Er starb am 8. November 397 und wurde am 11. November in Tours begraben. Bedeutsam ist, dass er der erste Nicht-Märtyrer der Christenheit war, der in der abendländischen Kirche als Heiliger verehrt wurde.

II.

Bedeutsam aus seiner Vita ist seine Bekehrung, die mit einem Akt der Solidarität mit den Armen und einer Erscheinung Christi verbunden war, aber auch mit der Taufe und einer langen weiteren Lebenszeit als Soldat, bevor er sich ausdrücklich als Missionar und dann als Bischof auf seinen langen Weg durch Gallien etc. machte. Hierin gleicht er der Gestalt des hl. Paulus, der ebenso, wenn auch aus anderem Anlass, durch eine Erscheinung Christi auf den Weg des Christentums geführt und zur Taufe gebracht wurde. Wahrscheinlich mehr als 25 Jahre war der hl. Martin bereits Christ, bevor er zu einem großen Missionar und Gründer einer neuen Form von christlicher Gemeinschaft in klösterlichem Leben wurde, angelehnt an die Erfahrungen der Eremiten in der ägyptischen Wüste. Von Paulus wissen wir, dass auch er mindestens drei Jahre in der Wüste Arabiens zugebracht hat, bevor er, wiederum nach einer langen Zeit, erstmalig Kontakt mit Petrus und anderen Jüngern aufnahm und seine christlichen Überzeugungen vertiefte.

Vom hl. Martin erzählt die Biografie des Sulpicius Severus zudem, dass Martin, je älter er wurde, nie vom Gebet abließ, sondern ohne Unterbrechung betete, auch wenn er anscheinend anderes tat:

„In seinem Mund war nichts anderes als Christus, in seinem Herzen wohnten nur Güte, nur Friede, nur Erbarmen.“

An ihm zeigt sich, was das soldatische Ethos mit der christlichen Lebenshaltung, was soldatische Lebenstüchtigkeit mit dem christlichen Ethos gemeinsam hat: unbedingte Überzeugungen und Klarheit, Tapferkeit und Mut sowie Entschiedenheit des Einsatzes. Hinzufügen müssen wir zumindest für die christliche Perspektive: den Willen zum Guten und zum Frieden um Gottes willen.

III.

Von Martin, jenseits seines solidarischen, karitativen Aktes, den Mantel zu teilen, können wir von daher für unser Christsein heute lernen, dass es den unbedingten Einsatz des ganzen Menschen für Gott bedarf. Wenn wir auch aus unterschiedlichen Herkunftstypen stammen, für diesen Weg braucht es eine eigene, persönliche Beziehung zu Jesus Christus als Erlöser und Heiland, eben als Gott, der uns in unserem Menschsein stärkt, stützt, immer größer und weiter werden lässt und Mut zur Mission sowie Kraft zum Gebet gibt. Wie auch immer dieses Christsein konkret aussehen mag, hierfür braucht es eben jene, auch soldatische, Eigenschaften, die den gesamten Lebenseinsatz im Glauben prägen.

Die Lesung aus dem Buch Jesaja macht dies eindrücklich deutlich. Die Juden, die nach dem babylonischen Exil mit großer Mutlosigkeit in den schwierigen Anfängen des neuen Alltags in Jerusalem dahinleben, brauchen eine Perspektive. Diese, so das Ende des großen prophetischen Buches des Jesaja, gibt Gott selbst, der seinen Geist auf einen von ihm besonders Gesandten legt. Das zentrale Wort der heutigen Lesung (Jes 61,1) ist im Lukasevangelium zum ersten öffentlichen Wort Jesu geworden, das er in der Synagoge von Nazareth spricht (Lk 4,18): Der Geist Gottes ruht auf mir. Er hat mich gesandt, den Armen eine frohe Botschaft zu bringen und alle zu heilen, deren Herz zerbrochen ist ... (vgl. Jes 61,1-2; Lk 4,18). Dieser große Text, den die frühe Kirche auf Christus selbst anwendet, führt uns zu unserem Weg als Christen. Durch Taufe und Firmung sind wir gesalbt mit dem Geist Gottes, damit auch wir in dieser Kraft leben, weil Jesus unser eigener Weg geworden ist (vgl. Joh 14,6), der uns lehrt, den Armen die frohe Botschaft des Evangeliums, also des Lebens, der Liebe und der Nähe, zu bringen. In wenigen Worten ist hier ein gesamtes programmatisches Wort über unser Christsein im Alltag gesprochen.

Das verstärkt sich im gerade gehörten Evangelium des Matthäus, der die Perspektive auf den Himmel öffnet, als Ort der Ausrichtung und des Gerichtes menschlichen Lebens. Was hier mit bildhaften Worten vom Handeln des Christen gesagt wird, der Jesus nachfolgt, ist schon Gericht, weil sich im Handeln das Sein zeigt und damit die Mitte der Existenz. Es geht im Glauben niemals um abstraktes Christsein, sondern um konkretes christliches Tun und Lassen. So findet bei Matthäus die Scheidung der Schafe von den Böcken statt (vgl. Mt 25,32-33), weil es um die Geringsten geht, denen zu tun ist, was getan werden muss, da solches Christus selbst getan ist (vgl. Mt 25,40).

IV.

Diese Dynamik, angewandt auf das soldatische Ethos und damit auf diejenigen, die diesen Beruf als Berufung leben, bedeutet, sich vor Gott und den Menschen zu verantworten. Verantwortung als Vollzug menschlicher Freiheit zu leben, heißt immer auch, Verantwortung für die Freiheit anderer zu übernehmen. Denn der Mensch ist Person und bestimmt sich mit seiner wahrnehmenden und ihn zum Tun verpflichtenden wie auch ermächtigenden Vernunft, einschließlich seines Willens als ermächtigt zur Verantwortung. Er bleibt dabei in seiner Autonomie im Blick auf die Entscheidungen, die er zu fällen hat, immer daran gebunden, sich ethisch zu orientieren und dem Frieden zu dienen. In einem solchen weiten Raum der Bestimmung des Ethos soldatischen Tuns finden sich viele Potenziale für Konflikte, die aber, gerade angesichts der Gefahr ihrer Destruktivität, immer im Sinne möglichst wirksamer Deeskalation konstruktiv zu bearbeiten sind. Was für den soldatischen Dienst bedeutet, immer wieder zu einer möglichst konstruktiven Konfliktbearbeitung beizutragen, auch dann, wenn sich für den Einzelnen keine sichtbaren Erfolge oder überhaupt positive Wirkungen einstellen. Genau hier hat das soldatische Ethos soziale und politische Relevanz, weil eine kluge Konfliktbearbeitung neue Ordnungen, gerade wegen des immer wieder erforderlichen Wandels, initiieren können, dabei aber sehr realistisch damit verbundene Ängste ernst genommen werden und sich Wandel und Erhalt von Bestehendem dabei nicht gegenseitig ausschließen (müssen). Oftmals gilt hier das, was Papst Franziskus in seinem apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ von 2013 im Blick auf den Konflikt gesagt hat, dass es nämlich darum gehe, die ihm innewohnenden Möglichkeiten zu erleiden, zu erlösen und zum Ausgangspunkt eines neuen Prozesses zu machen, an dessen Ende eine vielgestaltige Einheit stehen könne.

V.

In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, sich der Tugenden zu erinnern, weil es im Blick auf die Mitverantwortung für die Beherrschung und Deeskalation wie Lösung von Konflikten immer auch um die inneren Haltungen und Einstellungen derer geht, die an diesen Prozessen beteiligt sind. Ohne das Üben der Tugenden von Maßhalten, Klugheit, Wahrhaftigkeit, Geduld, Toleranz und ebenso des Mutes, um der kontroversen und schwierigen Themen willen alte Gewissheiten infrage zu stellen, wird es keine Problemlösungen geben können. Dabei ist Auseinandersetzung nicht durch Ausgrenzung zu verweigern, sondern entschiedener und klarer Widerspruch überall dort zu leisten, wo humane Grenzen erreicht sind oder gar Fundamentalismen und Extremismen Raum zu greifen drohen, die aufs Neue vor Augen führen, wie so Polarisierungen Vorschub geleistet werden können. Es geht eben im besten Sinne des Wortes um ein „Mehr oder Weniger“ und niemals um ein „Entweder – Oder“.

Dabei gehört es ebenso zum soldatischen Ethos, gerade um der Tapferkeit und der Klugheit willen, in allem Handeln das Proportionalitätsprinzip zu beachten, das immer darauf aus ist, ein bedeutsames Ziel mit schonenden Mitteln zu erreichen. Darum muss der Soldat auch seine Tapferkeit an die Gerechtigkeit binden, ebenso an die Klugheit, da ihm kein noch so passendes ethisches wie rechtliches Wissen eindeutig vorgibt, wie er sich i. d. R. in einer bestimmten Situation zu verhalten hat, muss er doch sein Tun oft unter großen Unsicherheiten und in einem, in ethischer Hinsicht, oft nur sehr grob zu vermessenden Feld leisten. Darum ist nicht nur das Tun, sondern auch alles Unterlassen im soldatischen Leben und Arbeiten begründungsbedürftig. Weil es in vielen Situationen oftmals schwer ist, das Richtige vom Falschen zu unterscheiden, erzeugt dies auf verschiedenen, miteinander verwobenen Ebenen ein Konfliktdruck, den es anzunehmen und produktiv zu nutzen gilt. An dieser Stelle greift das Gewissen als die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist (vgl. Vat. II, Gaudium et spes 16). Im Zentrum einer solchen Gewissensbildung steht ein ethisches Urteil, das nicht einfach aus allgemeinen Normen abgeleitet werden kann. Die Erkenntnis von Normen ersetzt nicht die situationsgerechte Anwendung, noch schließt sie den Konflikt mit anderen moralischen Pflichten von vornherein aus. Dabei geht es hier im Gewissenskonflikt um solche, bei denen es um die moralische Existenz dessen geht, der urteilen muss. Keiner darf gegen seine tiefen, ethischen Überzeugungen handeln, sonst würde er seine sittliche Selbstbestimmung verraten und zerstören, also damit die Mitte

seiner personalen Existenz. Genau an einer solchen Stelle handelt es sich um Gewissenskonflikte, die für jeden Soldaten und jede Soldatin von unbedingter Bedeutung sind. Aber weil das Gewissen derart gravierend die Mitte der personalen Existenz des Menschen bildet, ist immer auch das Recht auf Freiheit dessen zu achten, der entsprechend handelt bzw. sich daran ausrichtet und Entscheidungen trifft.

VI.

Wir haben einen weiten Bogen geschlagen von den frühen Blutzeugen und Märtyrern der Kirche, unter denen sich viele Soldaten befanden, zu den heutigen konkreten Aufgaben soldatischen Alltags. Die dahinterstehenden Logiken sind nicht einfach dieselben und gleichen sich auch nicht einfach, aber die dahinter stehenden Ethosfragen und damit sittlichen Herausforderungen an die eigentliche Existenz und das Gewissen entsprechen sich. So ist das heutige Gedenken an den hl. Martin nicht nur, aber auch eine Einladung zu solidarischem Tun und Handeln gerade im Blick auf die Armen und Bedürftigen, aber ebenso eine Einladung, die eigene christliche Existenz als einen Weg der Umkehr zu Gott und zum Nächsten zu begreifen, sich dabei Zeiten der Reifung und Stille zu gönnen und zu gewähren, wie es der hl. Martin tat, der aus missionarischer Überzeugung den Weg zu vielen fand. Im Blick auf das Ethos der Soldaten zeigt sich genau in einem solchen weiten, dynamischen und christlichen Lebenszusammenhang die Bedeutung der Gewissensentscheidungen und der Zielperspektiven des soldatischen Ethos im Alltag. Die Grundannahmen der Tugenden im Blick auf die Autonomie der Entscheidungen der einzelnen Soldatinnen und Soldaten, aber auch der jeweiligen politischen und militärischen Verantwortungsträger bilden hierfür einen sinnvollen Horizont. Dabei auf die Fürbitte der Märtyrer-Soldaten und derer zu vertrauen, die sich für das Gute und das Leben mit Gott bis zur Hingabe ihres Lebens eingesetzt haben, dazu möge uns der Gedenktag des hl. Martin und seine Bekehrungs- wie Wandlungsgeschichte einladen. Amen.